

Keiner kann nichts: per Fernunterricht zum Hauptschulabschluss

Peuke, Katharina

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
W. Bertelsmann Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Peuke, K. (2011). Keiner kann nichts: per Fernunterricht zum Hauptschulabschluss. *Forum Erwachsenenbildung: die evangelische Zeitschrift für Bildung im Lebenslauf*, 4, 58-62. <https://doi.org/10.3278/FEB1104W058>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>



Keiner kann nichts. Per Fernunterricht zum Hauptschulabschluss

von: Peuke, Katharina

DOI: 10.3278/FEB1104W058

Erscheinungsjahr: 2011

Seiten 58 - 62

Diese Publikation ist unter folgender Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht:



Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Zitiervorschlag

Peuke, K.: Keiner kann nichts. Per Fernunterricht zum Hauptschulabschluss. In: forum erwachsenenbildung 04/2011. Kulturelle Bildung, S. 58-62, Bielefeld 2011. DOI: 10.3278/FEB1104W058

Katharina Peuke

Keiner kann nichts. Per Fernunterricht zum Hauptschulabschluss



Katharina Peuke, ist Juristin und freie Journalistin in Hamburg und seit 2010 freie Mitarbeiterin der Evangelischen Arbeitsstelle Fernstudium, kc.peuke@googlemail.com

Wissen Sie was man unter Könnensbewusstsein versteht? Thomas Heckner lächelt herausfordernd:

„Der Mensch soll nach seinen Fähigkeiten handeln: Zu dem stehen, was er ist und auch zu dem, was er nicht ist; mit dem, was er kann, soll er sich in die Gesellschaft einbringen!“ So steht es auch auf der Internetseite der Flex-Fernschule. Das Team von Heckner hat es sich zur Aufgabe gemacht, aus benachteiligten Jugendlichen Menschen mit Könnensbewusstsein zu machen. Ein weiter und steiler Weg, den Heckner ausgerechnet mit der Methode Fernunterricht bewältigen will. Fernunterricht, ist das nicht eher was für Leute, die schon eine große Vorbildung mitbringen, die gerne und leicht lernen und sich gut organisieren können? „Nicht nur!“ kontert Heckner: „Wer in der Schule gescheitert ist, braucht eine zweite Chance, und die muss anders sein als Schule!“ Anders, das ist sie wirklich die Flex-Fernschule: Ein Besuch an einer Projektschule, die auf dem Weg ist, unser Verständnis von Problemkindern und Schulverweigerern ebenso zu wandeln wie unsere Auffassung von den Grenzen und Möglichkeiten des Fernunterrichts.

Eine Fernschule entsteht

Wirklich idyllisch liegt die Flex-Schule in der Nähe von Freiburg zwischen Feldern und dem Schlossgelände Oberrimsingen. Auf dem Gelände des Christophorus-Jugendwerkes des Caritasverbands der Erz-

diözese Freiburg hat sich die Schule vor 15 Jahren gegründet. Im Gespräch mit Thomas Heckner, dem Leiter der Schule, wird schnell klar, dass hier Leidenschaft im Spiel ist. Als pädagogischer Leiter fing er vor über 20 Jahren für das Christophorus-Jugendwerk in der Heimarbeit an. Heckner ist engagiert und kein Mensch, der sich gut mit Missständen abfindet. In den ersten zehn Jahren seiner Arbeit sammeln sich in den Akten viele Problemfälle, denen er und seine Mitarbeiter nicht weiterhelfen konnten. „Irgendwann hatte ich da einen Ordner mit der Aufschrift ‚Grenzfälle‘.“ Weil er nicht stehen bleiben, nicht resignieren will, arbeitete er an einem Konzept. Ein Konzept, das auch Grenzfälle integriert.

In den Jahren der Arbeit für das Christophorus-Werk hat er viel mit Jugendlichen gesprochen. Über ihre Probleme, aber auch über Wünsche. Und die sind bei den meisten bodenständig. An oberster Stelle rangiert der Schulabschluss. Für die Jugendlichen ist er ein Schlüssel, Symbol für den Eintritt in ein Leben mit finanzieller und sozialer Sicherheit.

Trotz dieses konkreten Wunsches geraten viele Jugendliche auf ihrem Weg durchs Leben außer Kontrolle. Das Heim ist aber erstmal nur letzte Instanz eines ganzen Maßnahmenmarathons der Jugendlichen. Wenn Sozialarbeiterprogramme am Wohnort des Kindes oder ein tageweiser Erziehungsbeistand im Elternhaus keine Besserung bringen, dann kom-



Thomas Heckner (obere Reihe, 3.v.l.) mit dem Flex-Team

men sie nach Oberrimsingen. Nicht allen reicht diese Verschnaufpause im Heim, um wieder auf die Beine zu kommen. Für viele ist es der falsche Weg: Jugendliche scheitern. Heckner nennt es die „Eskalation von Maßnahmen“. Seine Heimkinder sind durch einen jahrelangen Tunnel von Erziehungsmaßnahmen gegangen, in dem immer sie als zentrales Problem betrachtet wurden. Hilfeempfänger der Jugendämter ist das Elternhaus; der Jugendliche das Therapieobjekt. Deshalb herrscht im Verhältnis Amt-Kind-Eltern eine vergiftete Stimmung. Die Jugendlichen sind misstrauisch und verunsichert.

Aber wie hilft man? Die Schulen haben sie aufgeben. Begriffe wie „ausgeschult“ und „abgeschult“ schmücken zweifelhaft ihre Aktendeckel. Entweder wurden sie aufgrund gravierender Zwischenfälle und Leistungsverweigerung gleich ganz von der Schulpflicht entbunden oder in eine andere Schulform überwiesen.

Auf einer Tagung spricht er mit einer Kollegin über das Problem, den Kindern keine wirkliche Perspektive bieten zu können. Für ihn der Grund, warum viele Heimkinder wieder in kaputte Familien zurückkehren oder keinen eigenen Weg ins Leben finden. Beide philosophieren über das Konzept einer Fernschule.

Zu dieser Zeit ist ein Thema in den Medien aktuell: die Schulverweigerer. Was tun mit ihnen? Ein neues Phänomen in einer überforderten, überfrachteten Gesellschaft? Oder schafft das Medieninteresse erst ein Bewusstsein für dieses Problem? Auf jeden Fall ermöglicht es eine angeregte Diskussion und auch die Politik in Berlin sieht Handlungsbedarf. Das Bundesministerium für Familie, Soziales, Frauen und Jugend (BM FSFJ) hat einen Fördertopf für Projekte, um welche sich Heckner und seine Mitarbeiter bewerben und mit dem Konzept der Flex-Fernschule den Zuschlag erhalten.

„Das war wirklich ganz toll für uns. Wir konnten vier Jahre experimentieren“, so Heckner. In seinen Augen blitzt es: „Das war wirklich ein Glücksfall.“ Der Grundstein war gelegt. Im Mittelpunkt steht für das Team die Verbindung von Erziehungshilfe und Bildung. Das offizielle Konzept Erziehungshilfe der Jugendämter sieht das zwar nicht vor, doch Thomas Heckner ist überzeugt: Der Schulabschluss ist für alle Jugendlichen ein großer Meilenstein, auf den sie hinarbeiten. Damit stehen erste Ansätze für Flex. Die Fernschule nimmt ihre Arbeit auf.

Das Konzept

Formell ordnet sich das Projekt in den Bereich der Jugendhilfe ein und in diesem Bereich in den Sektor

der Erziehungshilfe. Die Jugendämter der Kommunen reagieren deshalb irritiert auf die Flex-Schule. Das Christophorus-Jugendwerk gehört dem Bereich der Erziehungshilfe an und will trotzdem eine Möglichkeit bieten, den verpassten Schulabschluss nachzuholen. Fördern wollen das die meisten schon erst gar nicht. „Wo kämen wir denn da hin?“, hören die Initiatoren. Aber nicht alle Jugendämter reagieren so.

Im ersten Jahr schließen neun Jugendliche an der Flex-Fernschule mit einem Hauptschulabschluss ab, der in ihrem Leben schon einmal in weite Ferne gerückt war. Dabei zeigt sich Flex ihnen gegenüber flexibel. Die Probleme der Jugendlichen sind komplex und so unterschiedlich wie die Jugendlichen selbst. Mit Unterricht von der Stange gewinnt man da keinen Blumentopf.

Genau hier greift das Konzept von Flex: Der Umgang mit den Jugendlichen ist individuell, über das Telefon ist eine persönliche Beratung möglich. Flexibilität ist nicht bloß der Namensgeber für eine neue Fernschulmarke, sondern vor allem das Erfolg versprechende Leitprinzip im Unterrichtskonzept der Schule.

„In der Jugendarbeit können sie nicht mehr gegen die Jugendlichen arbeiten. So hat man das früher probiert. Frei nach dem Motto: Das unartige Kind muss gezähmt werden“, schildert Heckner die Ausgangslage. Wir wollen mit den Jugendlichen arbeiten. Eines unserer Prinzipien ist es, den Jugendlichen ernst zu nehmen.“

Deshalb gibt es zunächst einen Sondierungstest. Dabei ist Flex sehr durchlässig. Ein Einstufungstest hilft, die Jugendlichen in den Bereichen Leistung, Persönlichkeit und Lebenssituation einzuschätzen. Es kann sein, dass jemand in Deutsch auf dem Niveau der 6. Klasse ist, in Mathe aber weniger Defizite hat und auf dem Niveau der 8. Klasse mitarbeiten könnte. Diese Sondierungsphase macht auch ein Kennenlernen möglich. Kommen die Zettel des Bewerbers innerhalb weniger Tage zurück zu Flex oder dauert es Wochen? Sind die Bögen vollständig bearbeitet, verschmiert oder mit unpassenden Kommentaren versehen? „Manche Testbögen kommen in einem schlechten Zustand zurück. So wie das Papier geschunden ist, kann auch die Seele des Jugendlichen aussehen. Entscheidet sich der Jugendliche für Flex, erhält er jeden Montag ein Paket: den Lernbrief.“

Jeder Schüler erhält ein stark individualisiertes Pensum. Einige Pakete wiegen wenige Gramm. Andere Schüler, die auf den Realschulabschluss hinarbeiten, bekommen ein dickes Bündel. Auf kreative Art



Flex-Schüler Benedikt beim Lernen

und Weise bearbeiten sie dann zu Hause die übersichtlich und ansprechend gestalteten Bögen und senden diese im Idealfall innerhalb der Woche zurück zu Flex. Kommen Fragen auf, dann stehen die Lehrer per Telefon, SMS und E-Mail zur Verfügung. Mit zwei Lehrern ist die Flex-Schule gestartet. Mittlerweile arbeiten 15 Lehrer fest in Oberrimsingen. 35 Honorarkräfte ergänzen das Team. Drei Sozialpädagogen erstellen mit den Lehrern gemeinsam ein Konzept für jeden einzelnen Schüler.

Noten gibt es am Anfang nicht. Die Schulangst der Schüler soll beseitigt und Selbstvertrauen wieder aufgebaut werden. Noten wären da nur hinderlich. Thomas Heckner gibt mir ein schönes Beispiel. „Stellen Sie sich vor, Sie haben eine Rechtschreibschwäche. In einem Diktat machen Sie 30 Fehler pro Seite. Dann arbeiten Sie und verbessern sich. Im nächsten Test machen sie 20 Fehler pro Seite. In einer Regelschule ist

das aber immer noch eine 6.“ So schöpfen die Kinder kein Vertrauen und schon gar keine Stärke.

Wenn neues Selbstbewusstsein aufgebaut ist, fragen die Schüler meistens selbst nach Noten. „Was wäre das jetzt, wenn ich eine Note kriegen würde?“ Dann ist häufig ein Punkt erreicht, an dem es längst aufwärtsgeht.

Auch müssen die Kinder trotz Fernunterrichts nicht auf fremde Hilfe verzichten. Am Wohnort des Jugendlichen soll jeder eine Vertrauensperson haben, die verschiedene Aufgaben wahrnehmen kann. Einige brauchen nur ab und an jemanden, der Fragen beantwortet. Anderen hilft ein Motivator, der anspornt und auch mit Nachdruck die Wichtigkeit des Lernens betont.

Rund die Hälfte der Schüler betrachtet sich selbst ohnehin als wichtigste Person für den eigenen Erfolg (siehe Grafik). Das zeigt aber auch, dass über die Hälfte die Wichtigkeit einer anderen Person für ihren Erfolg sehen. Die Lehrer von Flex halten sich bewusst im Hintergrund. Das spiegelt auch die Evaluation wider.

Die Zahlen geben Heckner recht. Weniger als 10% der Jugendlichen brechen die Ausbildung bei Flex ab. In diese Zahl fallen nicht die Jugendlichen, die Flex zwar verlassen, ihren Abschluss aber direkt an einer Schule in ihrem Wohnort machen. Das sind ungefähr 20% eines Jahrgangs. Für Flex ist das aber auch ein Erfolg. Der Schüler hat Könnensbewusstsein entwickelt. Er fühlt sich wieder in der Lage, seinen Schulabschluss im sozialen Gefüge des Systems „Schule“ zu schaffen.

Warum Fernunterricht als Lösung?

Warum schafft es gerade der Fernunterricht, Schulverweigerer zum Abschluss zu führen? Pädagogischer Ausgangspunkt der Arbeit bei Flex ist die Erkenntnis, dass die meisten Schüler sich den Regelschulen entzogen haben, um den ihnen gegebenen Freiheitsrahmen größtmöglich zu nutzen. Einige wohnen zwar noch bei ihren Eltern, sind dort aber nicht mehr Teil des Familiengefüges, sondern gehen ihre eigenen Alltagswege. „Der

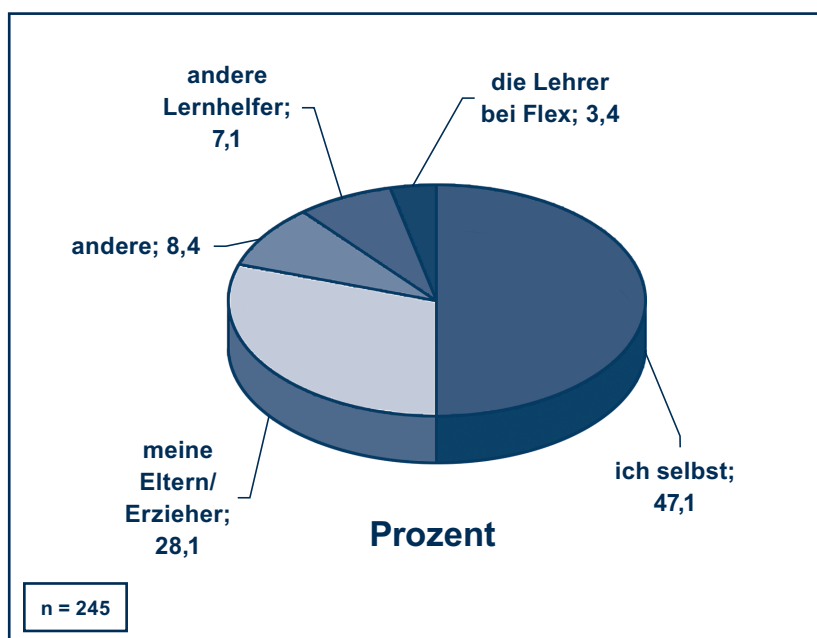


Abb.: Wichtigste Person oder Personengruppe für den eigenen Erfolg

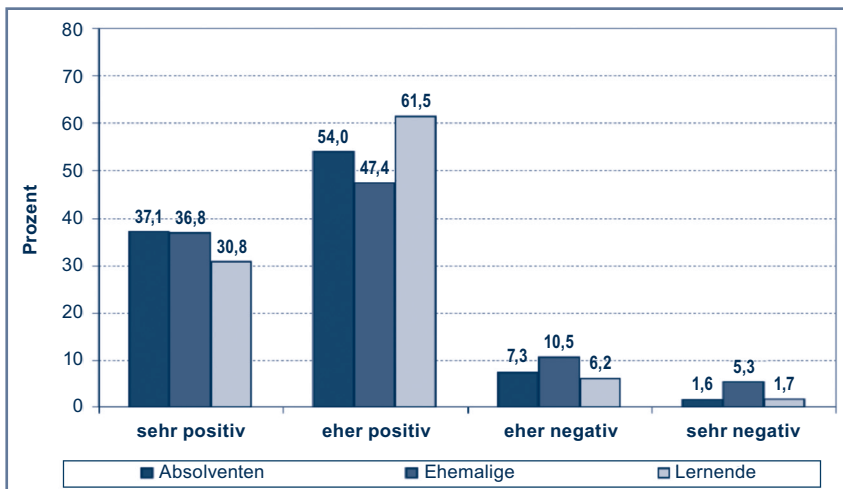


Abb.: Bewertung der eigenen Zukunftsperspektive

kommt nur, um mit den Kumpels den Kühlschrank leer zu machen. Danach ist unser Junge wieder weg.“ Solch verzweifelte Berichte ereilen Thomas Heckner und sein Team, wenn Eltern sich an sie wenden.

Als Flex in den Kinderschuhen steckte, hat Heckner ehemalige Heimkinder des Christophorus-Werkes besucht, die sich irgendwann in seinem Ordner „Grenzfälle“ befanden.

Timo¹ lebte zu diesem Zeitpunkt wieder auf der Straße. In Karlsruhe fanden sie ihn, wo er sich regelmäßig in den Räumen eines Sozialprojekts sehen ließ. Am Ende hat er den Hauptschulabschluss mit Flex nachgeholt. Den Lernbrief schickten die Lehrer Timo dort hin, wo er sich gerade aufhielt: bei Freunden, zu Verwandten oder in die Räume des Projekts. Die Sozialarbeiter dort hatten ihm einen Arbeitsbereich eingerichtet, an dem er arbeiten konnte, wenn es ihn dorthin zog. Dieses Beispiel zeigt, dass Fernunterricht für manche Jugendliche schon aufgrund der gegebenen Lebenssituation eine einmalige Chance bringt, die ihnen die Regelschule nicht bieten kann.

Flex ist aber auch interessant für autistische oder körperlich behinderte Jugendliche. Für sie ist Flex deshalb attraktiv, da ihnen so ermöglicht wird, zu Hause zu arbeiten.

Zu Hause. Für manche Kinder der einzige Ort, an dem sie sich wohlfühlen. Eine Evaluation hat ergeben, dass viele Schüler an ihren alten Schulen unter sozialen Problemen, Mobbing, dominanten Mitschülern und auch überforderten Lehrern gelitten haben. „Ich habe mich ganz unten gefühlt“ oder „Ich hatte große Angst vor meinen Mitschülern“, „Ich hatte da gar kei-

ne Freunde“. Zitate aus der Evaluation der Flex-Schule, die deutlich machen, in welch großer Not manche Jugendliche an ihren Schulen gewesen sind.

Nicht alle Jugendlichen kommen aus den sogenannten Problemfamilien. „Es ist ein Irrglaube, dass alle Kinder aus zerrütteten Familien der sogenannten Unterschicht kommen“, so Heckner. Thomas Heckner telefoniert häufig mit Eltern aus Akademikerhaushalten

und selbstständigen Geschäftsleuten, die ihn um Rat bitten. Der Nachwuchs geht zu Hause die Wände hoch und wird in der Schule als nicht beschulbar gesehen. Heckner hört dann manchmal: „Wir kommen lieber direkt zu ihnen. Das Jugendamt sparen wir ganz aus.“ Es gibt Bedarf, den die Ämter nicht abdecken.

Nach einem Jahr gewinnen fast alle Schüler wieder Selbstvertrauen und Hoffnung. Sie beurteilen dann zu über 90% die eigene Perspektive als sehr oder eher positiv. Beeindruckende Zahlen.

Der Alumni-Verein

Nicht alle Jugendlichen kommen störungsfrei durch Flex. Immer wieder driften Schüler ab. Auch hier ist Flex flexibel. Eine SMS mit dem Inhalt: „Melde dich, wenn du willst“ kann etwas bringen. Die Jugendlichen geben in der Evaluation des Hauses an, dass ihnen die hohe Erreichbarkeit der Lehrer sehr geholfen hat, eine Struktur in ihrem Lernalltag einzuhalten.

Kurz vor dem Gespräch mit uns hat Thomas Heckner eine Mutter am Telefon. Sie klingt wohl verzweifelt, ihr Sohn kämpft mit sich selbst. Das angefangene Flex-Programm lässt er schleifen, ist nicht mehr zugänglich. Schwer, dann am Telefon zu helfen. Thomas Heckner hört zu und wünscht Energie für diese erneute Tiefphase.

Aber viele kommen mit Flex zum Abschluss und sind seitdem stolze Flex-Absolventen. Auf einer Messe besucht eine Absolventin die Flex-Schule und erzählt von ihrem Leben nach der Schule. Sie hat das Abitur nachgeholt und studiert jetzt Sozialpädagogik. Den Schulabschluss an einer Regelschule hatte sie vor Jahren aufgrund der Pflege für ihr neugebore-

¹ Name von der Redaktion geändert.

nes Kind nicht geschafft. Flex gab ihr die Möglichkeit, abends zu lernen.

Ausblick

„In zehn Jahren gibt es uns hoffentlich in mindestens zehn Bundesländern“ träumt Heckner. Gründungen in Bayern und Köln haben schon gezeigt, dass es für Flex eine wirkliche Perspektive gibt. „Ich würde mir wünschen, dass sich bis dahin noch einiges ändert.“ Die Politik müsse dringend umdenken, Bildung und Erziehung müssen ganzheitlich betrachtet werden, so Heckner. Die Kommunen strampeln sich an der Erziehung ab, die Länder sind für die Schule zu-

ständig. „Das ist nicht realistisch“ so Heckner. Heutige Untersuchungen zeigen: Bildung und Erziehung gehören in einen Topf. Davon ist Heckner überzeugt und will dafür kämpfen.

Im Rausgehen sehe ich eine Urkunde, unterzeichnet von „Bundespräsident Horst Köhler“. 2010 ist die Flex-Fernschule mit dem Preis „Land der Ideen“ der Bundesregierung für ihre Arbeit ausgezeichnet worden. Das ist schönes Beiwerk. Wichtig sind hier aber die Inhalte. Und die Jugendlichen. Von jedem hängt ein Bild im Treppenaufgang. Die Urkunde des ehemaligen Bundespräsidenten kommt erst dahinter.

–Anzeige–

Fernlernen

Untersuchung zur Bildungsberatung im Fernlernen

Fernlernen wird immer beliebter. Fernstudierende erwerben vor allem abschlussbezogene Qualifikationen. Umso wichtiger ist eine gute Beratung, die die Lebenssituation und die persönlichen Bildungs- und Entwicklungsziele der Fernlerninteressierten berücksichtigt und gleichzeitig seriös und fachlich fundiert ist.

Der Sammelband stellt Ergebnisse eines Projektes vor, in dem das BIBB die Rolle der Bildungsberatung im Fernlernen untersucht hat. Erforscht wurde unter anderem, ob die bestehenden Beratungsangebote den Bedürfnissen der Ratsuchenden entsprechen.

Die ermittelten Befunde werden durch Beiträge zur Konzipierung und Gestaltung des Fernlernens aus Sicht von Wissenschaft und Fernlehrpraxis ergänzt.



Angela Fogolin (Hg.)

Bildungsberatung im Fernlernen

Beiträge aus Wissenschaft und Praxis

Berichte zur beruflichen Bildung

2012, 260 S., 27,90 € (D)

ISBN 978-3-7639-1150-9

ISBN E-Book 978-3-7639-4951-9

Best.-Nr. 111-048

wbv.de

W. Bertelsmann Verlag

Bestellung per Telefon 0521 91101-11 per E-Mail service@wbv.de

